

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Meyer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neue Linie

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten Johnson wurde als frischgewählter Senator von seinem älteren Kollegen Richard Russell mit den Worten charakterisiert: «Er ist nicht der beste Redner, und er ist auch nicht der beste Parlamentarier. Aber er ist die beste Kombination aller dieser Qualitäten.»

*

Bei seinem Besuch in Westberlin kurz nach der Errichtung der Mauer sagte Johnson: «Ich habe die Seele einer Stadt gesehen und ein Volk, das sich der Eroberung niemals unterwerfen wird.»

Bewegt von der Begeisterung der Berliner, streifte Johnson seine goldene Armbanduhr ab und drückte sie Willy Brandt in die Hand: «Das ist bei uns in Texas so Sitte.»

*

Als Senatsführer bemühte sich Lyndon Johnson, den Rassefrieden durchzusetzen und appellierte an die Fanatiker: «Nicht unsere beiden Rassen stehen auf dem Spiel, sondern unsere Nation.»

*

Die Berufsdiplomaten stießen sich oft an den texanischen Umgangsformen Johnsons. Als Vizepräsident klagte er: «Manchmal kommt mir der Verdacht, daß mich diese Burschen vom State Departement durch ein unsichtbares Monokel betrachten.»

*

Im August 1959 erklärte Johnson in Minneapolis: «Es wäre die größte Tragödie, würde man den Amerika-Besuch von Chruschtschow als ein Tauwetter im Kalten Krieg betrachten. Ein paar freundliche Worte werden Berlin nicht erlösen, werden Ungarn nicht befreien noch Deutschland vereinigen. Laßt euch nicht täuschen von süßen Worten und jovialen Gesten.»

*

Vor der Nominierung der Parteikandidaten für eine Wahl ist es üblich, daß sie einzeln vor dem Parteiausschuß erscheinen und die Gründe für ihre Kandidatur vorbringen. Als Lyndon Johnson im Jahre 1960 vor der Parteileitung erschien und seine Meinung über Kennedy, Stevenson und Senator Stuart Symington äußern sollte, begann er mit einer Anekdote. Er erzählte von einem Richter in Texas, dem der Leiter seiner Partei in der

Depressionszeit einmal mitteilte, daß die Stadtverwaltung aus Ersparnisgründen sein Amt aufgehoben hätte. Der Chef fügte noch hinzu, daß diese Entscheidung von drei Stadträten getroffen worden sei: dem Hauptmann, dem Warenhausbesitzer und dem Bankier. Der Richter bemerkte bitter: «Für den Hauptmann habe ich eine Anklage wegen Wahlschwindel niedergeschlagen. Für den Geschäftsbesitzer habe ich ein Moratorium seiner Gläubiger durchgesetzt und ohne mich wäre der Bankier wegen Darlehensschwindel verurteilt worden.» Darauf erklärte der Parteichef unter schallendem Gelächter, es sei alles nur ein Scherz gewesen, der Richter sei nicht der Stelle enthoben, sondern im Gegenteil unwiderruflich auf Lebenszeit gewählt worden. Der Richter sagte erleichtert: «Warum haben Sie mich dann alle diese Lügen über meine drei besten Freunde erzählen lassen – den Hauptmann, den Warenhausbesitzer und den Bankier?»

«Und deshalb möchte ich Sie daran erinnern», sagte Lyndon Johnson zu den Delegierten, «daß, wenn Sie mir gleich Ihre Stimme geben, Sie es mir ersparen, über meine drei besten Freunde, Jack, Adlai und Stu schlecht zu reden.»

*

Präsident Johnson bat alle Mitarbeiter seines Vorgängers, im Amt zu bleiben. Zu einem, der keine große Neigung dazu verspürte, sagte er: «Ich brauche Sie mehr als Präsident Kennedy Sie benötigte. Er wußte alles, was Sie wissen. Ich nicht.»

*

Die meisten Berufspolitiker im Weißen Haus, die von Präsident Johnson um ihre weitere Mitarbeit gebeten wurden, sind gar nicht böse darüber. Niemand, der an den Betrieb im Regierungsgebäude gewohnt ist, wünscht ernstlich, die Bürde seines Amtes loszuwerden. Einer der Herren erinnerte daran, daß Bürgermeister La Guardia von New York es nachher bedauerte, als er sein Amt auf eigenen Wunsch niedergelegt hatte. Er hätte geseufzt: «Nach meinem Rücktritt kam ich mir vor, wie jemand, der einen Wassereimer tragen will und plötzlich fühlt, daß der Eimer leer ist.»

*

Bei seiner privaten Zusammenkunft mit Johnson soll General de Gaulle dem neuen Präsidenten geraten haben: «Wenn ich Sie wäre, würde ich nirgends hinfahren und niemanden besuchen, bevor ich nicht das Steuer des Staatsschiffes fest in der Hand hätte.» TR

Das Kritik-ücken

Erst jüngst der Schale der Schule entkrochen, kaum wissend, was Leben, noch was es ist, hat bei einer Zeitung es vorgesprochen – so wurde es über Nacht Schornalst.

Es rennt ins Theater, zum Fußballmatsche, ist da, wo man malt, musiziert oder baut, und schwingt die kritische Fliegenklatsche, mit der es, recht kindlich, dazwischenhaut.

Es braucht nicht lange zu denken, zu grübeln, sein Urteil hat es im Nu bereit. Man kann ihm das nicht ernstlich verübeln, man wird nicht von heute auf morgen gescheit.

Es ist noch Lehrling, wenn auch ein dreister, es darf doch nicht zeigen, wie arm es ist, drum spielt es gern sich schon auf als Meister – begreifliche berufliche List!

Wie wild auch der Mühle Flügel sich drehen, hart knirscht noch im Getriebe der Sand. Der Winde Ungestüm wird verwehen, sein Werk wohl wachsen mit dem Verstand.

Jetzt ist betrüblich nur seine Erscheinung, der Öffentlichkeit ein wahrer Verdruß. Es gibt sich aus als Bildner der Meinung, die es sich selbst erst noch bilden muß.

Knurribert Hahn

